Dankesansprache von Georg Kalckert
anlässlich der Verleihung des Rheinlandtalers am 11. Juli 2019
im Kloster Heisterbach

In aller Offenheit darf ich bekennen, dass ich mich über den Rheinlandtaler wirklich sehr freue. Daher möchte ich allen herzlich danken, die dazu beigetragen haben, dass ich diese Auszeichnung heute in Empfang nehmen darf und zugleich auch denen, die diesen Tag vorbereitet haben. Zunächst Ihnen Herr Professor Dr. Jürgen Wilhelm besonderen Dank für Ihre Laudatio. Ebenso besonderen Dank dem Landschaftsverband, der diese Verleihung des Rheinlandtalers beschlossen hat. Danke ebenso Ihnen Herr Landrat Schuster und Ihnen Herr Bürgermeister Wirtz. Danke Ihnen allen, die heute hierher gekommen sind, um meine Freude mit mir zu teilen.

Mein tiefer Dank gilt sodann allen Männern und Frauen, die in den vergangenen Jahrzehnten mir geholfen haben, meinen Dienst zum Wohl aller zu leisten. Es sind nicht wenige Personen, denen ich zu danken habe. Und es sicher verständlich, wenn ich jetzt nicht die einzelnen Namen aufführen möchte; es waren so viele Menschen, und ich möchte niemand übersehen und vergessen. Herzlichen Dank, dass wir gemeinsam nicht wenig bewegen konnten und auch immer noch zu bewegen suchen. Dankbare Erinnerung aber auch an die nicht wenigen inzwischen Verstorbenen, die sich über den heutigen Tag sicher mit uns freuen werden.

Es sind noch einige Projekte unterwegs – zum Beispiel eine zusammenfassende Darstellung meiner Vorgänger als Pfarrer in den drei Talgemeinden. Diese Aufarbeitung geschieht gemeinsam mit den drei Heimatvereinen.

Bevor ich noch einige Bemerkungen und Informationen über mein Bemühen und mein Leben anschließe, möchte ich allen Beteiligten meinen herzlichen Dank aussprechen. Dies möchte ich tun mit den Worten des ehemaligen Pfarrers von Kalterherberg – manche kennen diese Sentenz bereits: „Ich bedanke mich bei all denen, die mich unterstützt haben – und es noch zu tun gedenken."

Einige Daten und Hinweise möchte ich anschließen.

Geboren bin ich am 11. Mai 1942 in Remscheid-Lennep; wir wohnten damals in der Hermann-Göring-Straße 2. Mein Vater ist im 1917 noch im deutschen Metz geboren, meine Mutter – Jahrgang 1912 - stammt aus Südoldenburg. Nach Kriegsende sind wir nach Remscheid—Lüttringhausen in den kleinen Ortsteil Klausen verzogen.

Von 1958 bis 1956 besuchte ich die katholische Volksschule in Lüttringhausen. Von 1956 bis 1959 absolvierte ich eine kaufmännische Lehre als Großhandelskaufmann, die ich mit der Kaufmannsgehilfenprüfung abschloss. Als Lehrling habe ich mit sechzehn Jahren den gesamten Einkauf dieser Firma für Fahrzeugteile und Karosseriebedarf ziemlich selbständig geleitet; dazu trug ich die Verantwortung für einen Fertigungsbetrieb im Zuchthaus Lüttringhausen mit etwa 20 Arbeitern in der Schlosserei. Nur als Randbemerkung: Eigentlich durfte ich als Sechzehnjähriger das Zuchthaus gar nicht betreten, aber damals war es möglich.
Nach Abschluss der Lehre tauchte die innere Frage auf: Willst Du diesen Beruf für den Rest deines Lebens wirklich ausüben?

Da ich von Kindheit an in der Pfarrei Heilig Kreuz aktiv beheimatet war, kam der Wunsch nach einem Einsatz in der Kirche auf. Allerdings fehlte für ein Theologiestudium und den Priesterberuf das in Deutschland durch das Reichskonkordat vorgegebene staatlich anerkannte Abitur.
Der Besuch des Gymnasiums in Remscheid-Lennep war mir nicht möglich, da wir arm waren und meine Eltern weder das Fahrgeld noch das Schulgeld aufbringen konnten.

Durch einen Hinweis wurde ich auf das Erzbischöfliche Abendgymnasium in Neuß aufmerksam gemacht. Von 1960 bis 1964 besuchte ich das Abendgymnasium. Es war schon eine ziemliche Herausforderung: morgens arbeiten – in der Lackfabrik Thywissen hatte ich eine gute Arbeitsaufgabe, da ich die verschiedenen Außenlager der Firma in ganz Deutschland betreute. Der Nachmittag war für das Studium vorgesehen, abends dann die Schule. Dank eines ziemlich merkwürdigen Deutschlehrers schrammte ich trotz aller Bemühungen der anderen Lehrer mit meinem Abschluss an der Studienstiftung des deutschen Volkes vorbei. In Neuß bin ich durch einen ausgezeichneten Geschichtslehrer und den damals in Frankfurt geführten Auschwitz-Prozess auf das Thema Juden gekommen, das mich seither bis heute bewegt.

Von 1964 bis 1968 habe ich dann in Bonn katholische Theologie studiert. Von 1968 bis 1970 besuchte ich das Erzbischöfliche Priesterseminar in Köln. Am 29.1.1970 wurde ich zum Priester geweiht. Von 1970 bis 1973 war ich als Kaplan in St. Engelbert in Köln-Humboldt tätig – einer nicht leichten Pfarrei mit etwa 8 000 Katholiken und mit einem Kirchenbesuch von 8 Prozent und ziemlich herausfordernden sozialen Problemen.

Im Jahre 1973 erfolgte die Freistellung zur Promotion durch Kardinal Höffner, die alle Professoren der Bonner Fakultät gutgeheißen hatten. Mein Doktorvater war Professor Dr. Dr. Bernhard Stasiewski, Lehrstuhlinhaber für neuere und neueste Kirchengeschichte.
Das Arbeitsthema der geplanten Dissertation lautete: „Katholiken und Juden im Kaiserreich.“ Über dieses Thema hatte ich bereits meine Abschlussarbeit verfasst.

Am 3. Mai 1973 bin ich dann als Subsidiar nach St. Laurentius in Oberdollendorf umgezogen. Im Juli 1974 starb der dortige Pfarrer und ich wurde Pfarrverweser. Am 1. Dezember1974 wurde ich zum Pfarrer an St. Laurentius ernannt – etwas ungewöhnlich für damalige Verhältnisse nach drei Kaplansjahren. Es war aber meine eigene Entscheidung, diesen Dienst für etwa 4 300 Gemeindemitglieder zu übernehmen.

Die Gründe dafür sind vielleicht interessant:
Zunächst war es die Ablehnung der Veröffentlichung einer intensive wissenschaftlichen Untersuchung mit dem Thema: „Der Pressefeldzug der „Germania“ gegen die Juden im Jahre 1875“. Der Berliner Generalvikar lehnte die Publikation in einem Jahrbuch des Bistums Berlin mit der Begründung ab, meine Arbeit sei „spiegelreif“. Mein Doktorvater hat nicht interveniert, da er befürchtete, die Schriftleitung des Berliner Wichmann-Jahrbuches zu verlieren. Auch die Intervention des damaligen katholischen „Zeitungspapstes“ Professor Roegele, der dringend eine Veröffentlichung in den Vierteljahrsheften für Zeitgeschichte anriet, fruchtete nicht. Mir wurde damals bewusst, dass ich mit meinem Thema „Kirche und Juden“ und mit meiner Gründlichkeit und Unabhängigkeit ein Leben lang nur Ärger erfahren würde. Dazu kam, dass der einzige Lehrstuhl für neuere und neueste Kirchengeschichte in Deutschland zugunsten eines biblischen Lehrstuhls aufgehoben wurde. Ferner spielte sicher auch eine klare Vorstellung bei mir eine Rolle: Lehrer wollte ich nicht werden. Am stärksten aber war für meine Entscheidung maßgebend die Frage, warum ich Priester geworden sei – es waren die Menschen, denen ich nahe sein und für die ich meinen Dienst leisten wollte.

Im Laufe der Jahre wurde diese Aufgabe umfassender: 1981 wurde ich auch Pfarrer in St. Michael in Niederdollendorf und 1991 Pfarrer in St. Remigius in Königswinter-Altstadt. Am 1. September 2007 ging ich wegen der ärztlich bestätigten Arbeitsfähigkeit von 10 Prozent in den Ruhestand, den ich seither hier in Heisterbach verbringe.

Als Pfarrer im Talbereich Königswinter lagen mir die Geschichte und das Schicksal der ehemaligen jüdischen Mitbürger sehr am Herzen. Einmal ging es darum, die Vergangenheit und die Ereignisse aufzunehmen und zu veröffentlichen, was dann durch das Werk von Herrn Dr. van Rey “Die Juden in Königswinter“ geschah und durch den Film, den Ralph Giordano nach diesem Werk geschaffen hat.

Damals wurde in der Pfarrkirche in Oberdollendorf eine Gedenktafel in die Mitte des Kreuzwegs gebracht mit der Inschrift: „Den Opfern der Kriege – Den Zeugen des Glaubens – Der jüdischen Gemeinde“ – ein seltenes Gedenken in einer katholischen Kirche.
Schon bald wurde der 8. November als Gedenktag für die jüdischen Mitbürger im Leben der Pfarreien besonders gestaltet und betont, gemeinsam mit den evangelischen Gemeinden.
Schließlich wurde am Ort der in der Reichspogromnacht zerstörten Synagoge an der Heisterbacher Straße ein Gedenkstein zur Erinnerung an die jüdischen Mitbürger aufgerichtet.

Da Heisterbach zur Pfarrgemeinde St. Laurentius gehört, habe ich mich von Beginn meiner Tätigkeit an besonders um diesen Ort gekümmert. Dieses Bemühen konnte ich dann dank der örtlichen Anwesenheit an diesem Ort nur noch verstärken. Dazu kam schon in der Zeit meiner pfarrlichen Aufgabe eine intensive Beschäftigung mit dem Orden der Zisterzienser.
Im Jahre 1980 konnten wir im Siebengebirgsmuseum die Ausstellung „Heisterbach – Spuren und Erinnerungen“ gestalten, verbunden mit einem entsprechenden Katalog. Heute befindet sich die gesamte Aachener Zisterzienserausstellung in der hiesigen Zehntscheune.

Im Jahre 1984 wurde die “Stiftung Abtei Heisterbach“ gegründet, in der alle verantwortlichen Gremien Mitglied sind. Was in dieser Zeit hier in Heisterbach deutlich sichtbar geschaffen wurde, ist dieser Institution zu verdanken; es ist nicht gering anzusetzen. Die „Regionale 2010“ kam nach Heisterbach durch die intensiven Vorarbeiten der Stiftung. Die Stiftung hat die grundlegende Sanierung der Zehntscheune durchgeführt. Sie hat die Zehntscheune gepachtet und betreut diesen wichtigen Ort bis heute. Bis zum vergangenen Jahr habe ich direkt verantwortlich mich um Heisterbach bemüht – zunächst als Geschäftsführer, dann als Vorsitzender. Jetzt bin ich noch Mitglied des Kuratoriums der Stiftung.

Die Beschäftigung mit dem Thema „Zisterzienser“ hat mich nicht mehr losgelassen. Der Stiftungstag, der jährlich am, 18. Oktober mit Gottesdienst und Vortrag begangen wird, erinnert an die Weihe der Abteikirche und ist zugleich eine wichtiges Ereignis, diesen Ort und den dazu gehörenden Orden zu würdigen und bekannt zu machen.
Persönlich habe ich nicht nur in Heisterbach vorgetragen, sondern quer durch die Bundesrepublik an vielen ehemaligen Stätten des Ordens. Herausfordernd waren auch verschiedene wissenschaftliche Kolloquien zum Thema Zisterzienser, die ich vorbereitet und geleitet habe.

Schon früh wurde Heisterbach Mitglied der „Charte européenne“ der Zisterzienser, die heute etwa 200 Mitglieder in zwölf europäischen Ländern umfasst. Als ich nach hier kam, gab es drei Mitglieder in Deutschland: Altenberg, Himmerod und Disibodenberg. Heisterbach war das vierte deutsche Mitglied. Einige Jahre war ich Vizepräsident der Charte, die bei meinem Abschied 29 deutsche Mitglieder umfasste.
Die „Stiftung Abtei Heisterbach“ hat in den langen Jahren ihrer Existenz verschiedene Publikationen geschaffen – viele in Heftform oder auch Buchform; einige Belegexemplare liegen heute hier aus. Derzeit ist ein neues Werk im Werden, das über die Grenzsteine von Heisterbach ausführlich berichten wird und im Oktober erscheinen soll.
Worauf ich besonders stolz bin ist das Werk „Le Guide Routier“, das ebenfalls heute hier ausliegt. Es beschreibt die gesamten Zisterzienserklöster in Europa. In diesem Werk sind 1400 Fotos von mir eingearbeitet.

Eine intensive Deutung und Zusammenfassung des Zisterzienserordens findet sich in meinem Heft: „Die Idee vom Ganzen – Leben und Wirken der Zisterzienser“, das zudem eine französische Fassung enthält.
Besonders hervorzuheben ist die Sammlung „Eurocist“, die ihren Ort im ehemaligen Obstkeller der Ordensschwestern gefunden hat. Dieses Archiv dürfte sicher eine der umfangreichsten Sammlungen darstellen. Darin sind bis heute 10 340 Orte mit Zisterzienserbezug erfasst – also Abteien, Konvente, Patronate, Grangen, Höfe, Stadthöfe, Mühlen, Hospitäler, Burgen und andere mehr. Allein der Bildbestand ist umfassend: 58 000 Diapositive und 10 000 Fotos. Dieses

Material stammt aus persönlichen Besuchen von mehr als 4 500 Orten mit Zisterzienserbezug. Dazu sind inzwischen fast 96 000 Dokumente zusammengetragen. Wichtig und nicht wenig Anstrengung: Alle Dokumente und das gesamte Bildmaterial sind digitalisiert.

Eine ganz andere Seite meines Lebens und Wirkens möchte ich nicht verschweigen. Es mag überraschen, das es noch einen Bereich des Interesses und Wirkens gibt, der auf den ersten Blick nicht zusammen zu gehen scheint: es ist die Militärgeschichte, näherhin der Erste Weltkrieg, noch näher, einer der Hauptorte dieses Krieges: Verdun. Seit meiner Jugend bis heute bin ich sicher fast sechzigmal in Verdun gewesen, zuletzt am 27. Juni 2019 mit dreißig Oberschülern des Kalkuhl-Gymnasiums. Immer wieder habe ich versucht - nicht nur - aber besonders auch den jungen Menschen die Botschaft von der grausamen Sinnlosigkeit von Gewalt und Krieg zu vermitteln. Zu diesem Thema gehörte sicher auch mein Bemühen, den Volkstrauertag in den Gemeinden im Bewusstsein wach zu halten. Dazu kommt, dass ich bis zum vergangenen Volkstrauertag 41 Mal die Gedenkansprache auf dem Soldatenfriedhof in Ittenbach gehalten habe.

Ziemlich wichtig war mir sodann europäisches Denken praktisch umzusetzen. Enge Kontakte und Freundschaft entwickelten sich mit der Pfarrei Notre Dame de la Paix in Joue-les-.Tours, dessen Pfarrer Albert St. Pol Kriegsgefangener in Niederdollendorf war. Der gegenseitige Austausch entwickelte sich rege. Pere Albert St. Pol erhielt das Bundesverdienstkreuz erster Klasse, da er schon bald nach Kriegsende mit Jugendlichen nach Dollendorf gekommen war, was sicher als mutig anzusehen war. Durch die engen Kontakte war es dann möglich, dass zehn Eigentümer einen kleinen Bauernhof in Huismes bei Chinon erwerben und als Ferienhof einrichten konnten. Das Anwesen wurde rege benutzt und wird noch heute an Familien und Jugendgruppen vermietet. Hier darf ich vielleicht einfügen, dass der Rheinlandtaler nicht meine erste Auszeichnung ist. Am 7. Juni 1987 erhielt ich durch Erzbischof Jean Honore von Tours den „Merite dioezesan“, den er mir persönlich bei seinem Besuch in Oberdollendorf überreichte. Auch auf diese Auszeichnung bis ich etwas stolz.

Schwerpunkt meines gesamten Wirkens in den langen Jahrzehnten im Talbereich Königswinter war mein Einsatz in der Seelsorge, das heißt in der Sorge um die Menschen. Diese Aufgabe war vielfältig und ziemlich herausfordernd- nur einige Daten: Verantwortung für fünf Kindergärten und zeitweise für ein Krankenhaus; dazu kamen fünf Kirchen und eine Kapelle auf dem Petersberg – verantwortlich für etwa 50 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und viele andere Aufgaben und Verpflichtungen.

Mein Einsatz und meine Verantwortung waren immer davon geprägt, dass Pfarrgeschichte und Dorf- bzw. Stadtgeschichte nicht voneinander zu trennen, sondern zumindest bis jetzt noch deutlich zusammengehören und erfahrbar sind. Noch ist nicht nur die „Kirche im Dorf“. Sehr froh bin ich, auch dankbar und stolz, dass ich in den langen Jahren meines Wirkens bis heute einen gewissen Beitrag leisten konnte für die Kirche und für das Dorf, denn die Menschen sind weithin dieselben.

Daher darf ich zum Schluss meiner Ausführungen auf die Zeichen und Beispiele verweisen, die Kirche und Dorf prägen und verbinden. Zuerst denke ich an die Wegzeichen, also Wegekreuze und Bildstöcke, die aufgenommen worden sind, die besonders gepflegt werden und manche gründlich restauriert wurden. In Oberdollendorf und in Königswinter sind neue Wegekreuze aufgestellt worden. Nicht zu übersehen ist die Bronzefigur des Caesarius von Heisterbach an der Caesariusstraße, die Ernemann Sander geschaffen hat. In Oberdollendorf ist die Madonna im Weinberg zu nennen, die ebenfalls von Ernemann Sander gestaltet wurde. Ganz prägend ist die Schutzmantelmadonna in der Chorruine in Heisterbach, deutlich Ernemann Sander.
Nicht zu übersehen sind zwei Kunstwerke in Niederdollendorf des Kölner Bildhauers Sepp Hürten: die Statue des heiligen Michael auf der Säule an der Kirche als Markzeichen und der Brunnen, ebenfalls an der Kirche. Bestreiten kann ich nicht, dass ich damit nichts zu tun hatte.

Nochmals meinen herzlichen Dank allen, die mir in diesen Jahrzehnten mit Rat und Tat zur Seite standen, mich unterstützt und ermutigt haben. In großer Offenheit darf ich Ihnen bekennen: Ich weiß manchmal wirklich nicht, wie ich das alles schaffen konnte und sicher etwas weniger, aber doch bis heute noch immer leisten kann. Natürlich weiß ich, wem ich zutiefst und von Herzen diesen Dank schulde.

Georg Kalckert

Übernommen in das
Virtuelle Brückenhofmuseum Königswinter
www.virtuellesbrueckenhofmuseum.de
integriert in den Raum
„Heisterbach“
Königswinter
2019